Wir haben was zu sagen. Wir haben was zu singen!

Pappalatur

von Lydia Zachbauer

St. Florian ist eine 6000-Seelen-Gemeinde im hügeligen Alpenvorland Oberösterreichs, zwanzig Minuten von der Landeshauptstadt Linz entfernt. Hier bin ich aufgewachsen, das imposante Augustiner-Chorherrenstift mit seiner fast tausendjährigen Kirchenmusiktradition und die berühmte Bruckner-Orgel vor der Nase. Mein Weg führte mich vom Musikpädagogikstudium an der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien (mdw) über die Lehrtätigkeit an Wiener Gymnasien, begeisterte Mitgliedschaft in Chören und Sommeropernensembles und einige Jahre in den USA schließlich zurück nach Hause. Während ich begann, an der Pädagogischen Hochschule in Linz zu unterrichten, sah ich das Musikleben meines Heimatortes aus der Perspektive der Musikpädagogin differenzierter: Die Florianer Sängerknaben beispielsweise, gegründet im Jahr 1071, sind nach wie vor ein reiner Knabenchor. Einem Experiment mit Einbeziehung von Mädchen irgendwann in den Neunzigern war kein Erfolg beschieden gewesen. Bald kristallisierte sich der Bedarf an Nachwuchsarbeit für die Chöre in St. Florian heraus, 2011 entstand schließlich die Idee zur Gründung eines Kinderchors.

Mehr als die Summe der Teile

Nun bin ich keine Einzelkämpferin. Gerade in der Musikpädagogik gehört Teamwork für mich zu den wichtigsten Voraussetzungen für ein gutes Arbeitsumfeld. Ein Projekt, das Nachwuchsarbeit zum Ziel hat, ist idealerweise auf Nachhaltigkeit und Langlebigkeit ausgerichtet – eine Perspektive, mit der ich es nicht allein aufnehmen wollte. In Stefanie Spanlang, einer ehemaligen Studienkollegin von der mdw, die es ebenfalls zurück nach Oberösterreich „verschlagen" hatte, fand ich die perfekte Partnerin. Wir stellten schon bei den ersten Gesprächen fest, dass wir einander gut ergänzen würden, und nahmen uns fast ein Jahr Zeit für unsere Überlegungen, unsere Vision, unser Konzept. Wir wollten einen Kinder- und Jugendchor gründen, der entkoppelt war vom Regelschulwesen, in dem wir beide schon jahrelang Schulchöre geleitet und Musik unterrichtet hatten. Die Kinder sollten einfach aus Freude am Singen in unseren Chor kommen, ohne Aufnahmeprüfung, ohne Druck. Wir wollten musikalisches Niveau erreichen durch eine kindgerechte, gute Probenatmosphäre, durch chorische Stimmbildung, durch Begeisterung. Das Repertoire sollte quer durch den musikalischen Gemüsegarten gehen und kein Genre von vornherein auslassen, gleichzeitig aber immer vom stimmbildnerischen Standpunkt aus Sinn ergeben. Wir wollten das, was wir selbst im Chor so genießen – diese Gänsehaut, wenn man spürt, dass da aus vielen einzelnen Stimmen etwas großes Gemeinsames entsteht. Wir wollten tolle Projekte und positive Erfahrungen für alle unsere Chorsängerinnen, ohne dafür nach qualitativen Auswahlkriterien „auszusieben". Und: Wir wollten laute, mutige Kinder, die sich trauen, ihre Stimme zu erheben – in einem Chor für Mädchen *und* Buben.

Herbergssuche

Wie sollten wir uns organisatorisch aufstellen? Wichtige Überlegungen dabei betrafen finanzielle und rechtliche Themen, Versicherung, Infrastruktur. Naheliegend wäre gewesen, mit unserem Projekt beim StiftsChor anzudocken, allerdings hatten wir das Gefühl, dadurch vielleicht als reiner „Kirchenchor" wahrgenommen zu werden, und wollten uns dahingehend nicht festlegen. Schließlich präsentierte sich die bestmögliche Lösung in Form eines Kooperationsprojekts: Wir wurden für das Fach „Singschule" im oberösterreichischen Landesmusikschulwerk angestellt mit je drei Stunden, das Stift übernahm vor allem in der ersten Zeit einige zusätzliche Ausgaben wie den Druck von Werbematerial und würde uns mit Räumlichkeiten für Konzerte und Aufführungen entgegenkommen.
Auf der Suche nach einem Namen führte uns die Vorstellung von starken Kindern, die etwas zu sagen und zu singen haben, schnurgerade zum österreichischen Dialektausdruck für Mundwerk, große Klappe: PAPPALATUR. Zum Logo mit dem roten Krokodil war's dann nur ein kleiner Gedankensprung, es war das Tier mit der größten Klappe, das uns eingefallen ist. Benannt wurde es kurzerhand nach dem Genius Loci, dem Komponisten Anton Bruckner – unser Tonerl war geboren.

Im September 2012 durften wir starten, und der Suche nach jungen Sängern galt in den Monaten davor unser Hauptaugenmerk. Wir nahmen Kontakt auf mit den St. Florianer Schuldirektionen und organisierten in jeder Schule einen Vormittag, an dem wir mit den Kindern jahrgangsweise für eine Stunde singen durften

– bis zu 70 Kinder auf einmal, vier Stunden hintereinander. Wir rückten mit E-Piano und Gitarre an, ließen jedem Jahrgang ein ausgiebiges Aufwärmen und Einsingen angedeihen und studierten dann etwa zwanzig Minuten lang ein Stück ein, das den größtmöglichen Spaßfaktor garantieren sollte: „Der kleine Matrose“ oder „Zwei kleine Wölfe“. Schon bei dieser ersten Feuerprobe zeigte sich: Zu zweit sind wir mehr als nur zwei! Eine zeigt vor, eine singt mit den Kindern nach und hat gegebenenfalls ein Ohr für Korrekturen. Eine korrepetiert, die andere dirigiert. Eine hilft der verirrten Kanon-Gruppe aus der Patsche, die andere behält den Überblick und steuert das Stück sicher ins Finale.
Auf diese Weise hofften wir, in unserer Zielgruppe der Sechs- bis 14-Jährigen einige Kinder zu finden, die sich für den Herbst in der Musikschule anmelden wollten.

Für unsere Proben haben wir uns auf Mittwoch geeinigt – ein Tag, der von den in Österreich zahlreichen katholischen Feiertagen nicht allzu oft betroffen ist und daher eine kontinuierliche Probenarbeit möglich machen sollte. Die Kinder wollten wir in zwei Gruppen einteilen, nach Alter gestaffelt, die wir im Team unterrichten. Gruppe A für Volksschülerinnen (sechs bis zehn Jahre), Gruppe B für die Unterstufe (zehn bis 14 Jahre).

Wie wir arbeiten

Zur ersten Probe erschienen zweiundvierzig fix angemeldete Kinder und nochmal zwanzig, die „schnuppern“ wollten. Wir waren zu gleichen Teilen überwältigt und glücklich. Wir bekamen, was wir wollten – einen Haufen lauter, lustiger, gesangsbegeisterter Kinder. Die meisten hatten wir mit unseren Besuchen in der Schule „geködert“, einige hatten aber auch einfach irgendwo unseren Flyer mit dem Tonerl liegengesehen und waren neugierig geworden.

Wir beschlossen, gleich nach wenigen Monaten in einer kleinen Weihnachtsfeier zu zeigen, was wir da so machen jeden Mittwoch. Dieses erste Konzert war ein guter Wegweiser für uns, worauf wir uns organisatorisch einzustellen hatten: Bei fast sechzig jungen Sängern muss man damit rechnen, dass es sich nebst Eltern und Geschwistern auch Omas, Opas, beste Freundinnen und Urstrumpftanten nicht nehmen lassen, die Kinder auf der Bühne zu bewundern. Der Vortragssaal der Musikschule platzte folglich aus allen Nähten, und wir mussten mehrmals Teile des Publikums „umtopfen“, um Platz zu schaffen. Die Atmosphäre dieses Abends werde ich nie vergessen: Unsere Nerven zum Zerreißen gespannt und gleichzeitig voller Vorfreude, die Kinder aufgeregt, die Familien wohlwollend-erwartungsvoll – und dann die ersten Töne, der Beifall während einer stolz präsentierten Applausordnung, die leuchtenden Gesichter und (ich hätte nicht hinsehen sollen) die vielen Eltern und Großeltern mit Tränen in den Augen. Auch, wenn es banal klingt: *Genau* deswegen wollten wir diesen Chor.

Im Juni desselben Schuljahres durften wir im Stift auftreten: Die Landesmusikschule Enns/St. Florian gab ein Benefizkonzert im barocken Marmorsaal, das mit fast 500 Gästen ausverkauft war. Bei dieser Gelegenheit sangen wir erstmals mit Orchester – ein besonderes Bühnenerlebnis in einem grandiosen Konzertsaal, das bei vielen bleibenden Eindruck hinterließ.
Wir fanden uns im Anschluss mit einem Glas Wein erschöpft und glücklich, aber ein wenig nachdenklich bei der Frage wieder: Und jetzt? Was kann danach noch kommen? Sowas ist doch nicht mehr zu überbieten! Es folgte auf dem Fuße ein Phänomen, auf das wir uns in neun Jahren Pappalatur immer wieder aufs Neue verlassen durften: Es kommt *immer* etwas danach, das noch eins draufsetzt.

▶▶▶

Konzertprobe des Kinderchors Pappalatur

Stefanie Spanlang und Lydia Zachbauer

Projekte, Projekte, Projekte

Nach dem Erfolg des Benefizkonzertes waren wir im folgenden Schuljahr auf gut siebzig Kopf (davon etwa zehn Prozent Buben) angewachsen und eröffneten eine dritte Gruppe. Bei der Einteilung achteten wir nicht nur auf das Alter, sondern vor allem auf die musikalische „Reife" und soziale Aspekte – wenn beste Freundinnen miteinander singen wollten, so kamen wir dem gern entgegen. Mit dieser Vorgangsweise ist seitdem ein gutes Probenklima garantiert.
Wir planten über das Jahr verteilt fünf Projekte, deren letztes unser bis dato größtes werden sollte und in das wir blauäugig mehr schlitterten, als das Heft in der Hand zu halten – auch, weil ich in diesem Schuljahr mit meinem ersten Kind schwanger war und ab Ende April mit einem Baby im Tragetuch probte.

„My lights are on"
Axel Wolph | Ben Sky

Den Anfang machten gleich im Herbst CD-Aufnahmen für das „Licht ins Dunkel"-Album des ORF, dessen Titelsong eine befreundete Künstlerin sang. Das Team kam zu uns nach St. Florian und es entstand zum Song auch ein Musikvideo, das uns heute noch große Freude macht. Damit war ein neues Level von professionellem Anspruch erreicht: Wir hatten uns an unseren Plan gehalten, ein Chor für *alle* sein zu wollen und niemals einem Kind das Aufhören nahezulegen, weil es nicht „richtig" sang. Für die Aufnahmen mussten wir also die Motivation unserer Sänger nutzen, intensiv üben zu wollen für diese tolle Chance, und konnten in unglaublich kurzer Zeit so manchen Meilenstein miterleben in Sachen Ohr-Kehlkopf-Koordination. Und am Tag X setzten wir unmerklich auf geschickte Positionierung der Mikrofone.
Spätestens im Winter waren wir froh, auf mehrere Gruppen zurückgreifen und die zahlreicher werdenden Projekte ein wenig aufteilen zu können. Dann kam 2014 als oberösterreichisches Jubiläumsjahr für den Landespatron, den heiligen Florian. Auf Anregung aus dem Stift, ob das nicht ein guter Anlass für ein Bühnenwerk für Kinder sei, holten wir meinen Bruder, den Gitarristen Severin Trogbacher, ins Boot. Der hatte zu dieser Zeit bereits seit mehreren Jahren mit Hubert von Goisern und Konstantin Wecker getourt und freute sich über eine Auftragskomposition als neue musikalische Herausforderung. Es entstand die Rockoper FLOW, die die Legende des heiligen Florian nachzeichnet und interpretiert. Einzelne Kinder wirkten als Sprechsolisten mit, die Gesangsnummern der Charaktere aber wurden wie im antiken Theater von Chören vorgetragen, begleitet vom Jugend-Symphonieorchester der Musikschule Linz und einer hochkarätigen Band. Die Einstudierung dieser Musikstücke allein hätte uns keine schlaflosen Nächte verursacht. Allerdings war ich einen Gutteil des Sommersemesters im Mutterschutz, probte nur manchmal mit und musste Steffi mit Vorbereitungen und Verantwortung alleinlassen, nachdem unsere gemeinsam im Vorfeld „ausgesuchte" Vertretung ausgefallen war. Steffi versuchte mit allen Kräften, das Projekt durchzuziehen. Wir hatten den Gesamtaufwand für eine szenische Produktion gnadenlos unterschätzt, hatten sämtliche Aufgaben von Regie über Bühnenbild, Kostüm und Marketing selbst übernommen, auch aus Mangel an Budget für Fachpersonal. Mit Hilfe engagierter Pappalatur-Eltern und vieler Unterstützerinnen aus Gemeinde, Stift und Musikschulkollegium brachten wir das Stück im Juni tatsächlich für zwei Aufführungen auf die Bühne. Ein triumphaler Erfolg.
Die Wochen danach fühlten sich nicht gut an. Wir waren beide leer, unsere Gesprächsbasis hatte gelitten, zum ersten Mal zeigten sich Verwerfungslinien. Im Nachhinein gesehen stand Pappalatur in diesem Sommer auf der Kippe. Gleichzeitig begünstigte die Extremsituation eine steile Lernkurve. Wir nahmen den Tiefpunkt zum Anlass, in ernsthaften Gesprächen eine neue Richtung festzulegen, wie wir in Zukunft große Projekte angehen wollten: Wir würden für die qualitativ hochwertige musikalische Einstudierung sorgen, den Spaßfaktor für die Kinder wieder zur obersten Prämisse machen und organisatorisch so wenig Verpflichtungen wie möglich eingehen.

Im folgenden Schuljahr setzten wir diese selbst auferlegten Regeln sofort um und sagten ausschließlich Projekte zu, bei denen wir uns wirklich auf die Probenarbeit konzentrieren konnten. Die Stimmung besserte sich, mit FLOW gewannen wir den AVISO-Preis für musikpädagogische Projekte der mdw und fuhren mit einigen unserer jungen Sängerinnen nach Wien, um ihn entgegenzunehmen.
Die Kooperation mit der Schlagwerkklasse unseres Kollegen Andreas Huber bescherte uns einen Auftritt beim Percussion Festival Freistadt – für den Transport zur Konzertstätte war gesorgt, wir durften einfach singen. So viel Spaß beim Proben hatten wir lange nicht gehabt, wir *groovten* und tanzten durch zehn Lieder, größtenteils in afrikanischen Sprachen, wurden gut verpflegt und sangen noch im Bus nach Hause weiter.
Ein großes Sommerkonzert im Marmorsaal hätte das Jahr perfekt machen sollen – wenn nicht dunkle Wolken aufgezogen wären. Steffi erkrankte schwer, Diagnose Brustkrebs. Sie musste operiert werden und sich einer Chemotherapie unterziehen. In einem für mich bis heute unbegreiflichen Kraftakt legte sie ihre Therapietermine immer auf einen Donnerstag, sodass sie am folgenden Mittwoch mitproben konnte.

Das tolle Angebot des Landesmusikschulwerks, FLOW mit unseren mittlerweile fast neunzig jungen Stimmen professionell aufzunehmen, durften wir nach unseren Vorstellungen gestalten, Technik-Team und mobiles Aufnahmestudio kamen zu uns nach St. Florian in die Musikschule. Diese spannende Erfahrung war aber überschattet von Steffis Gesundheitszustand.

Schon im September standen wir in Linz wieder auf der Bühne, diesmal bei der Kinderklangwolke. Wir starteten im Winter eine wunderbare jahrelange Zusammenarbeit mit der Polizeimusik Oberösterreich, mit der wir jeden Dezember „Chefinspektor Claus“ für Schulklassen aufführten, und drangen zu Ostern mit unseren Großen, der Gruppe C, erstmals in die nächste Ebene klassischer Chorliteratur vor, als wir gemeinsam mit dem StiftsChor Mozarts Credo-Messe aufführten.
Möglich gemacht hat das u. a. unsere Entscheidung, Pappalatur mit seinen Mitgliedern „mitwachsen“ zu lassen, das ursprüngliche Alterslimit von 14 Jahren aufzuheben und die drei Gruppen so neu einzuteilen, dass für eine steigende Zahl von 14- bis 18-Jährigen Platz geschaffen wurde. Wir probten nun mit der Gruppe A (Sechs- bis Achtjährige) 40 Minuten, mit der Gruppe B (Neun- bis Zwölfjährige) 50 und mit der Gruppe C (13- bis 18-Jährige) eine Stunde. Da wir Sopran und Alt einstudierten, kam uns die „Zweisamkeit“ wieder einmal zupass. Meist teilten wir die Kinder nach dem Einsingen in Stimmgruppen, probten in zwei Räumen parallel und trafen uns abschließend zum zweistimmigen Genuss der Früchte unserer Arbeit. Ein paar Wochen vor der Aufführung probten wir zusätzlich donnerstags gemeinsam mit dem StiftsChor, sodass sich die Kinder daran gewöhnen konnten, zu ihren Oberstimmen noch ein „Stockwerk“ darunter zu hören mit Tenor und Bass – und dass die Fugeneinsätze plötzlich alle richtig Sinn ergeben.

Zum Termin der konzertanten Präsentation unseres Albums FLOW im April schließlich schaffte es Steffi nicht. Sie brauchte Ruhe und würde den Trubel und die Exponiertheit vor Publikum nicht durchhalten. Ich stand auf der Bühne, eine rosa Schleife am Pulli, hielt meine Moderation so kurz wie möglich und ging nach dem Konzert in die Garderobe, heulen.

© Rainer Trogbacher

Pappalatur bei der Kinderklangwolke

© Rainer Trogbacher

Pappalatur im Marmorsaal des Stifts St. Florian

© fotokerschi

Nach dem Sommer ging es besser. Wir fanden unseren Groove wieder, ertappten uns dabei, wie wir gegenseitig unsere Sätze beendeten und den Kindern beim Aufwärmen im selben Sekundenbruchteil einen Einsatz gaben. Wir singen seitdem im Schnitt jedes Jahr vier bis fünf kleinere und ein Großprojekt und teilen die Auftritte strategisch gut auf die Gruppen auf. In den Ferien bieten wir oft ein Sommerprojekt an, z. B. die Mitwirkung beim Kindermusiktheater des Festivals St. Florianer Brucknertage. Immer öfter arbeiten wir mit Komponisten zusammen, die uns Kinderchor-Parts „auf den Leib schreiben“, wie eine Rockversion von Anton Bruckners IV. Symphonie für Kinder (Severin Trogbacher) oder „Die Möwe Jonathan 2.0“, ein buntes Musik-Tanz-Theater (Andreas Neubauer) mit rund hundert Akteuren.

Manchmal sind das Gelegenheiten für tränenreiche Abschiede von unseren „Großen“, die zum Studieren wegziehen und ein letztes Sommerprojekt mit uns singen – Gefühle von Wehmut und Dankbarkeit, ein kleines Stück musikalischen Lebensweges begleitet haben zu dürfen, halten sich dabei die Waage. Unsere scheidenden Sängerinnen, die eine Lücke in unserem Chorklang hinterlassen, geben uns zu verstehen, dass Pappalatur für sie wichtig war. Und auch von Eltern bekommen wir Nachrichten, die es uns warm ums Herz werden lassen. Sie schreiben von einer glücklichen Stunde „Auszeit vom Alltag“ für ihr Kind, vom Dazugehören eines Klassen-Außenseiters, vom Sich-Trauen, von positiver Körperwahrnehmung einer Pubertierenden, vom Dazulernen, vom Angenommen-Sein, so wie man ist.

▶▶▶

„Tierische Polka“
Hubert von Goisern

„Sünder“
Hubert von Goisern

Wir genießen und sammeln alle diese schönen Gedanken und versuchen, sie in Form engagierter Probenarbeit und spannender Projekte wieder zurückzugeben. Nach wie vor spielt uns dabei der Zufall (das Schicksal?) in die Hände, wie z. B., als der Anruf kam, dass Hubert von Goisern für sein neues Album einen Kinderchor benötigte. Wir durften ihn – als mittlerweile versierte Studioprofis – mit seinem Aufnahmeleiter in der Musikschule willkommen heißen und zwei Nummern einsingen. Zwei Tage später verhängte die österreichische Bundesregierung den Lockdown, und unser kleiner roter Tonerl musste daheimbleiben.

© hohner.at

Covid-19 und die Zukunft

Die Pandemie bedeutete für Pappalatur einen Einschnitt wie für jeden anderen Chor. Online zu proben hat für uns, vor allem aber für die Kinder, nicht funktioniert: Alles Wichtige, das Pappalatur ausmacht, war allein vor einem Bildschirm nicht spürbar. Wir schickten also immer wieder motivierende kleine Videos aus in der Hoffnung, bald wieder gemeinsam singen zu dürfen. Seit dem Frühsommer proben wir wieder regulär, die zwischenzeitlich stark zurückgegangene Zahl unserer Sänger ist wieder auf über 60 angestiegen – darunter vor allem in der Gruppe A viele Buben – und zwei Premieren gibt es: Junge Sängerinnen, die vor einiger Zeit aufgehört haben, finden zurück zu Pappalatur. Und es gibt nun drei Burschen, die über den Stimmbruch hinaus geblieben sind – einen davon hatten wir für einige Jahre an die Florianer Sängerknaben „ausgeliehen“ – und so studieren wir mit der Gruppe C Mozarts Piccolomini-Messe vierstimmig ein. Mit den Sängerknaben verbindet uns große gegenseitige Wertschätzung, wir machen sogar füreinander Werbung, wenn wir auf Tour durch die Schulen zur „Akquise“ sind. Bereits zum dritten Mal besuchen uns Studierende des Lehrgangs Chorleitung der Anton-Bruckner-Privatuniversität zum Hospitieren, und wir freuen uns, unsere Erfahrungen weitergeben zu dürfen.

Wir haben versucht, uns nach der Wiederaufnahme der Unterrichtstätigkeit keinen Druck zu machen, die Pyramide der Projekte, die „eins draufsetzen“ um jeden Preis weiterzubauen. Wir hecken Pläne aus, wie wir unser zehnjähriges Jubiläum 2022 begehen wollen und proben neben der Mozartmesse für ein Cäcilienkonzert mit drei weiteren Florianer Chören. Das sollte fürs Erste reichen. Interessanterweise haben wir vor wenigen Wochen die Nachricht erhalten, dass Hubert von Goisern Konzerte im Linzer Brucknerhaus und im Wiener Konzerthaus geben wird, inklusive Videodreh – und „seinen“ Kinderchor dabeihaben möchte. Es sieht also ganz nach einem Pappalatur-Debüt in zwei großen Häusern aus, und wir dürfen gespannt sein, was *danach* noch kommen kann.

© monos

Mag.a Lydia Zachbauer
geboren 1980 in Linz, Sozialpädagogin, Musikpädagogin und Kulturvermittlerin. Verheiratet, zwei Söhne.
Diplomprüfung Sozialpädagogik in Baden bei Wien im Jahr 2000, Abschluss IGP (Blockflöte / Querflöte) und ME / IME (Blockflöte / Gesang) an der mdw 2006, anschließend zweieinhalb Jahre USA-Aufenthalt, davor und danach mehrjährige Unterrichtstätigkeit in Musikerziehung und Chorgesang an Wiener Gymnasien. 2012–2016 Lehrende an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich (Musikdidaktik, Chorleitung), seitdem regelmäßig Vortragende für Fortbildungsveranstaltungen. Gemeinsam mit Mag.a Stefanie Spanlang Gründung und Leitung des Kinder- und Jugendchors Pappalatur der Landesmusikschule St. Florian, seit 2019 Leiterin der Jungen Kulturvermittlung im Stift St. Florian. 2021 Gründung des Festivals Junge Brucknertage.
www.pappalatur.com www.lydiazachbauer.at http://jonathan2-0.com www.brucknertage.at/junge/